

Ostergedanken

Autor(en): **Däster, Adolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **54 (1950-1951)**

Heft 12

PDF erstellt am: **06.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-666416>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ostergedanken

Seit den ältesten Zeiten glaubten die Menschen zuversichtlich, dass der Tod doch nicht das letzte Wort in der Welt habe. Dieser Glaube hat einem Sokrates das Sterben leichtgemacht; von diesem Glauben beseelt sind unzählige Märtyrer und Glaubenshelden mutig in den Tod gegangen. Dieser Glaube erfüllt noch in unsern Tagen die Brust eines Christenmenschen! Mir scheint, dass dieser Unsterblichkeitsglaube mit unserer Menschenart untrennbar verbunden ist; er ist herausgeboren aus dem Drang zum Leben ebenso wie aus der Sehnsucht nach Erlösung! Denn alle Vorstellungen vom Leben nach dem Tode, sie mögen noch so mannigfaltig und verschieden sein, haben das Gemeinsame, dass sie das Leben nach dem Tode als eine Erhöhung des Lebens in der Zeit auffassen.

Unser Glaube an den Sieg des Lebens über den Tod beruht aber mehr als auf allen diesen Dingen auf unserm Herrn und Meister Jesus Christus, der durch seine glorreiche Auferstehung dem Tode die Macht genommen hat. «Ich bin vom Vater ausgegangen und gekommen in die Welt; wiederum verlasse ich die Welt und gehe zum Vater», in diesen kurzen und schlichten Worten ist das Leben Jesu zusammengefasst — aus der Ewigkeit durch die Zeit in die Ewigkeit. Die Ewigkeit war in ihm, wie

hätte er darum der Vergänglichkeit zum Raub fallen können! Und alles Leben wäre sinnlos, wenn ein Leben von so unendlichem Werte im Tode in nichts zerflattert wäre! Aber nein — Tausende, ja Millionen, haben Jesum als den Lebendigen erfahren, die Kraft der Ewigkeit strömt von ihm her, und darum, wenn er uns verheisst, dass unser Leben kein Raub der Vergänglichkeit wird, sondern dereinst einmündet, wie der Strom ins Meer, in Gottes ewigen Schoss, so darf unsere Seele voller Gewissheit und Zuversicht sein, dass der, der das gute Werk angefangen hat in der Zeit der irdischen Pilgerschaft, es auch vollenden kann und wird in der Ewigkeit!

Und in den Rätseln und Geheimnissen, unter den Lasten und Mühen, unter den Anfechtungen und Trübsalen der Zeit ist es uns allen ein starker Trost zu wissen, dass Jesus Christus der Erstling unter den Toten, von Gott auferweckt wurde und uns damit den Zugang zum ewigen Leben erschlossen hat. Er hat uns verheissen: «In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen!» «Ich lebe und ihr sollt auch leben!» Und unser Christenglaube ist der Sieg, der die Welt überwindet! Möge uns allen dieser starke, zuversichtliche Osterglaube beschieden sein.

Adolf Däster, Aarau

Der Eierspruch

Eine Oster-Erzählung

Durch den Osternachmittag schwingt ein helles Lachen. Burschen und Mädchen stehen auf dem Dorfplatz in Gruppen beim Eiertutschen ... der alte fröhliche Brauch ist wieder erwacht.

Seht, dort treibt auch der ländliche Schalk von ehedem wieder sein Spiel. Eier werden ausgetauscht zwischen Jungknab und Jungmaid, Oster-eier mit Necksprüchen darauf, den ersten unbeholfenen Bekenntnissen des Herzens.

Se, do häscht es Ei.
Gäll, du hetscht gern zwei.
Ja, da wär i wohl en Nar,
Ich und du gänd doch keis Paar.

Und dabei verraten die Augen gerade das Gegenteil.

Im Blick auf das Spiel befällt mich die Erinnerung an einen alten Eierspruch und sein Schicksal. Lange hat man damals in unserem Dorf jene Geschichte erzählt, die kleine Geschichte einer Liebe, in der aus einem Scherz herzwarmer Ernst geworden ist. Sie nachzuzeichnen ist schwer, denn es fehlt darin die Melodie des Kluges, der in den Schilderungen des Volkes die Ereignisse belebt; es fehlen die Resonanz der Hörer und das bewegte Bild der untermalenden Bewegungen. Und dennoch will ich's versuchen, ein wenig davon weiterzuplaudern:

Die Osterherrlichkeit, mit Sonne, warmen Lüften und siegender Frühlingskraft war unvermittelt in einen zähen, lange in den März hineinregieren-